

## Allerseelen (II): Joh 14,1-7

### Kontext

Joh 14,1-7 ist ein Ausschnitt aus den nach dem Fortgang des Judas beginnenden Abschiedsgesprächen zwischen Jesus und seinen Jüngern (Joh 13,31-16,33). In den einzelnen Gesprächsabschnitten gibt Jesus (unterschiedlich lange) Antwort auf Fragen einzelner Jünger (Petrus [Joh 13,36-37], Thomas [Joh 14,5], Philippus [Joh 14,8], Judas [Joh 14,22], einige Jünger [Joh 16,17-18]) und zuletzt Antwort auf ein Bekenntnis der Jünger (Joh 16,29-30). Die Antworten Jesu sind sowohl Anrede des einzelnen Jüngers (z. B. Petrus [Joh 13,36-38], Philippus [Joh 14,8-10a]) als auch Worte, die an alle gerichtet sind (z. B. Joh 14,1-4, Joh 14,10b-21). Man muß deshalb Joh 14,1 nicht als tiefen Einschnitt bewerten, sondern kann Joh 14,1-4 als die an alle gerichtete Fortsetzung der persönlichen Antwort Jesu auf die Fragen des Petrus (Joh 13,36-38) betrachten und somit als den abschließenden Teil des Dialoges zwischen Petrus und Jesus (Joh 13,36-14,4). Darauf folgt das Gespräch zwischen Thomas und Jesus (Joh 14,5-7), das uns in Joh 14,5-6 zum großen Teil vorliegt.

### Auslegung

<sup>1</sup> Μὴ ταρασσέσθω ὑμῶν ἡ καρδία· πιστεύετε εἰς τὸν θεόν, καὶ εἰς ἐμὲ πιστεύετε. Nicht werde erschüttert euer Herz! Glaubt an Gott und an mich glaubt!

Der Imperativ „Nicht werde erschüttert (ταράσσω) euer Herz!“, der in Joh 14,27 wiederholt und erweitert wird, steht im unmittelbaren Anschluß an Joh 13,38 (Ankündigung der Verleugnung des Petrus). Dieser ermutigende Aufruf bezieht sich allgemein auf die kommenden Ereignisse und speziell auch auf das Versagen des Petrus. Auch dieses soll die Jünger nicht in Verwirrung und Schrecken versetzen.

Jesus selbst zeigt innere Erschütterung am Grab des Lazarus (Joh 11,33), beim Eintritt in seine „Stunde“ (Joh 13,21) und bei der Ankündigung, dass einer ihn ausliefern wird (Joh 13,21). Er möchte, dass seine Jünger nicht in solche Erschütterung geraten.

Der nächste Satz kann als Imperativ gelesen werden („Glaubt an Gott und an mich glaubt!“) aber auch als Indikativ und Feststellung („Ihr glaubt an Gott und an mich glaubt ihr.“)

Das Stilmittel des Chiasmus („glauben“ [A] - „an Gott“ [B] – „an mich“ [B'] - „glauben“ [A']) hebt die Bedeutung des Verbums „glauben“ (πιστεύω) hervor. Bereits in Joh 12,44 wird Glaube an Gott und Glaube an Jesus in eins gesehen.

Joh 14,2-4 nennt Ziel und Zweck des Fortganges Jesu und den Grund, warum die Jünger nicht erschüttert sein sollen. Der Fortgang Jesu (in den Tod) bewirkt im Grunde, dass ihnen „Platz bereitet“ wird in den himmlischen Wohnungen und dass ihnen besonderer Zugang zu Gott und Zugehörigkeit zu ihm ermöglicht wird. „Glauben“ an Jesus heißt: Sich fest an den halten, der fortgeht, für die Seinen den Platz zu bereiten.

<sup>2</sup> ἐν τῇ οἰκίᾳ τοῦ πατρὸς μου μοναὶ πολλαί εἰσιν· εἰ δὲ μὴ, εἶπον ἄν ὑμῖν ὅτι πορεύομαι ἔτοιμάσαι τόπον ὑμῖν; Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen. Wenn aber nicht, hätte ich euch gesagt, dass ich gehe, zu bereiten euch einen Platz?

Der Begriff „Haus“ (οἰκία) meint nicht nur ein Gebäude (Joh 11,31; 12,3), sondern impliziert auch den Gedanken der Hausgemeinschaft und der Familie als eines sozialen Verbandes (Joh 4,53; 8,35). Die Wendung „das Haus meines Vaters“ erinnert an Jesu erstes Kommen in den Jerusalemer Tempel, den er als „das Haus (οἶκος) meines Vaters“ bezeichnet (Joh 2,16). Ähnlich wie οἰκία bezeichnet οἶκος ein Gebäude (vgl. Joh 11,20 mit 11,31; 12,3). Der irdische Tempel ist gleichsam Abbild des himmlischen Heiligtums, zu welchem Jesus nun hingeht. Der Ausdruck „Wohnung“ (μονή) kann als Ableitung aus dem für das Johannesevangelium bedeutsamen Verbum „bleiben“ (μένω) verstanden werden und auch interpretiert werden als „Bleibe“ / „Bleibestätte“. Er findet sich im ganzen Neuen Testament nur hier und in Joh 14,23: „Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und werden Wohnung (μονή) bei ihm nehmen.“ Der Gedanke des Wohnens Gottes bei den Menschen (vgl. Ex 25,8; 29,45; Lev 26,11-12; Ez 37,26-27; Offb 21,3) wird auf den einzelnen Menschen bezogen, der Jesus liebt, und auf die Gegenwart. Schon jetzt gibt es eine Vorahnung von „Wohnung“ und Beheimatung, die einst volle Wirklichkeit werden wird.

Der mit der Wendung „wenn aber nicht“ (εἰ δὲ μὴ) beginnende Satz ist nicht ganz eindeutig. Die Wendung „wenn aber nicht“ kommt nochmals in Joh 14,11 vor und kann auch mit „andernfalls“ oder „sonst“ übersetzt werden. Der ganze Satz kann als Frage gelesen werden („Wenn aber nicht, hätte ich euch gesagt, dass ich gehe, zu bereiten euch einen Platz?“) aber auch als Aussage („Wenn aber nicht, hätte ich [es] euch gesagt, denn ich gehe, zu bereiten euch einen Platz.“). Als Argument, dass die (mit einem Irrealis eingeleitete) Frageform die vom Evangelisten intendierte ist, kann eine vergleichbare Frage Jesu an Martha in Joh 11,40 („Sagte ich dir nicht, dass du die Herrlichkeit Gottes sehen wirst, wenn du glaubst?“) dienen. Sowohl Joh 11,40 als auch 14,2 läßt offen, wann und bei welcher Gelegenheit Jesus das gesagt hat, woran er in der Frage erinnert. Daß Jesus geht, um den Seinen einen Platz zu bereiten, wird andeutungsweise bereits in Joh 12,26 und 12,32 gesagt.

<sup>3</sup> καὶ ἔὰν πορευθῶ καὶ ἔτοιμάσω τόπον ὑμῖν, πάλιν ἔρχομαι καὶ παραλήμψομαι ὑμᾶς πρὸς ἑμαυτόν, ἵνα ὅπου εἰμὶ ἐγὼ καὶ ὑμεῖς ἦτε. Und wenn ich gehe und bereite euch einen Platz, komme ich wieder und werde euch nehmen zu mir, damit, wo ich bin, auch ihr seid.

Nicht nur von Jesu „Gehen“ (πορεύομαι - vgl. Joh 14,12,28; 16,7,28 [zum Vater]) ist die Rede, sondern (erstmal) auch von seinem „Kommen“ (ἔρχομαι). Dieses hat zwei Bedeutungen. Man kann an das Kommen Jesu zur Parusie denken (vgl. Joh 21,22-23) oder an das erneute Kommen nach seiner

Auferweckung (vgl. Joh 14,18.23.28). An unserer Stelle ist das Kommen zur Parusie gemeint. Zweck und Ziel des Kommens Jesu bestehen nämlich darin, dass er die Seinen zu sich nimmt, damit sie dort sind, wo er ist, d. h. am Ort der Vollendung bei Gott (vgl. Joh 12,26; 17,24; 1 Thess 4,16-17). Die Wendung „zu mir nehmen“ (παρλαλαμβάνω πρὸς ἑμαυτόν) lässt sich vergleichen mit „zu mir ziehen“ (ἔλκω πρὸς ἑμαυτόν - Joh 12,32).

Das Kommen Jesu ereignet sich aber nicht erst bei der Parusie, sondern geschieht bereits in der Gegenwart. Man kann sagen: Bei der Parusie (in der Lebensgeschichte des Einzelnen aber auch in der Weltgeschichte) offenbart sich in vollendeter Form jener, der in verborgener Weise bereits jetzt zugegen ist. Wir werden ihn dann sehen, wie er wirklich ist (vgl. 1 Joh 3,2).

<sup>4</sup> καὶ ὅπου [ἐγὼ] ὑπάγω οἴδατε τὴν ὁδόν.                      Und wo ich hingehē – ihr wisst den Weg.

Nach der Verheißung von Joh 14,2-3, die das Ziel nennt, wohin Jesus geht und wohin auch die Jünger gelangen werden, lenkt Jesus jetzt den Blick auf den Weg. Der Begriff „Weg“ (ὁδός) steht betont am Schluß des Satzes. Auf ihm liegt damit besonderer Nachdruck.

Die Aussage „ihr wisst den Weg“ kann in Beziehung gebracht werden zu „ihr glaubt“ (Joh 14,1 – als Indikativ gelesen). Den Weg gehen, der zu einem einzigartigen Ziel führt, heißt auch in der Haltung des Glaubens leben.

<sup>5</sup> Λέγει αὐτῷ Θωμᾶς, Κύριε, οὐκ οἶδαμεν ποῦ ὑπάγεις· πῶς δυνάμεθα τὴν ὁδὸν εἰδέναι;                      Es sagt zu ihm Thomas: Herr, nicht wissen wir, wo du hingehst. Wie können wir den Weg wissen?

Schon in der Erzählung von der Auferweckung des Lazarus äußert sich Thomas zum Thema Weg. Jesus entschließt sich nach Bethanien zu gehen und Thomas sagt zu den Mitjüngern: „Gehen auch wir, damit wir sterben mit ihm!“ (Joh 11,16) Nun beschäftigt ihn (ähnlich wie zuvor den Petrus [Joh 13,36]) die Frage, wo Jesus „hingehet“ (ὑπάγω). Thomas spricht für die ganze Jüngergruppe, wenn er beteuert, weder das Ziel des Fortganges Jesu noch den Weg dorthin zu kennen. Er begreift noch nicht, dass Jesu „Hingehen“ (das Verbum ὑπάγω spielt in den Abschiedsgesprächen eine wichtige Rolle: Joh 13,33.36; 14,4.5.28; 16,5.10.17) sich auf seinen Tod bezieht, der zugleich Hinübergehen zum Vater ist. Vielleicht kann und will er das nicht begreifen, so wie man den Abschied oder gar den Tod eines geliebten Menschen nicht begreifen kann. Während Thomas noch offen sagt „wir wissen nicht, wo du hingehst (ὑπάγω)“, wagen später die von Trauer erfüllten Jünger nicht einmal mehr zu fragen: „Wo gehst du hin (ὑπάγω)?“ (Joh 16,5)

<sup>6</sup> λέγει αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς, Ἐγώ εἰμι ἡ ὁδὸς καὶ ἡ ἀλήθεια καὶ ἡ ζωὴ· οὐδεὶς ἔρχεται πρὸς τὸν πατέρα εἰ μὴ δι' ἐμοῦ. <sup>7</sup> εἰ ἐγνώκατέ με, καὶ τὸν πατέρα μου γνώσεσθε· καὶ ἅπ' ἄρτι γινώσκετε αὐτὸν καὶ ἑώρακατε αὐτόν.

<sup>6</sup> Es sagt zu ihm Jesus: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich. <sup>7</sup> Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Und schon jetzt kennt ihr ihn und habt ihn gesehen.

In seiner Antwort an Thomas, die zugleich an alle Jünger gerichtet ist, spricht Jesus zunächst nicht vom Ziel seines Fortgehens, sondern vom Weg. Es handelt sich nicht um einen Weg neben anderen Wegen, die zu einem bereits bekannten Ziel führen, sondern mit dem Weg wird das Ziel überhaupt erst erkennbar und zugänglich, nämlich der Gott, den niemand je gesehen hat, und den keiner so kennt wie Jesus (vgl. Joh 1,18).

Ein Vergleich aus der menschlichen Erfahrung kann veranschaulichen, was Weg als Zugang bedeutet. Wirklichen Zugang zu einem Menschen kann man durch eigenes Bemühen allein nicht erlangen und man kann ihn auch nicht erzwingen. Zugang zu einer Person findet man im Grunde erst dann, wenn diese sich selbst freiwillig erschließt und mitteilt. In vergleichbarer Weise können wir auch in bezug auf Gott sagen: Eigenes religiöses Bemühen reicht nicht aus, um Zugang zu ihm zu finden. Dieser wird vielmehr geschenkt, wenn Gott sich selber mitteilt und offenbart. Gott erschließt sich uns in Jesus, gewährt uns durch Jesus Zugang und Zutritt zu ihm.

Jesus eröffnet nicht nur einen neuen und einzigartigen Weg zu Gott (vgl. Hebr 10,19-20), um dann entbehrlich zu sein und die Menschen beim Gehen sich selbst zu überlassen. Er geht diesen Weg auch nicht nur voraus als „Vorläufer“ (Hebr 6,20), in dessen „Fußstapfen“ man treten kann (1 Petr 2,21), sondern er identifiziert sich mit diesem Weg und ist zugleich Wegbegleiter für jeden einzelnen persönlich. Den Weg zum Vater kann man nicht allein gehen aus eigener Kraft, sondern nur in ständiger und bleibender Gemeinschaft mit Jesus.

Im Gehen des Weges wird auch die „Wahrheit“ und das „Leben“, gemeint ist die Auferstehung und das ewige Leben (vgl. Joh 11,25-26), zugänglich. Das doppelte „und“ (καὶ) im Ich-bin-Wort kann im erklärenden (epexegetischen) Sinn verstanden werden und auch mit „nämlich“ oder „und zwar“ umschrieben werden.

„Was ist Wahrheit?“ – So fragt später Pilatus (Joh 18,38). Es geht um die Wahrheit über Gott und diese wird für den begreiflich, der sich auf Jesus einläßt, den Zeugen der Wahrheit (Joh 18,37), der die Wahrheit sogar verkörpert. Auch das Leben, die bleibende und unzerstörbare Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott, wird nur durch den zugänglich, der gekommen ist damit wir das Leben in Fülle haben (vgl. Joh 10,10), und der das Leben selbst verkörpert.

„Niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ – Interpretieren wir diese Aussage in Verbindung mit Joh 1,18 („Gott hat niemand jemals gesehen. [Der] Einzige, [der] Gott [ist], der Seiende zur Brust des Vaters hin, jener hat Kunde gebracht.“), so können wir sagen: Einen Zugang zu dem Gott, den Jesus Vater nennt, gibt es erst durch ihn. Er allein kennt Gott wirklich, weil er von Uranfang bei ihm ist (Joh 1,1-2) und von ihm her kommt. Auf dem Weg zum Vater ist man bereits, wenn man zum

Glauben an Jesus und in die Gemeinschaft mit ihm gelangt. Wer Jesus erkennt, sieht und erkennt bereits den Vater selbst (Joh 14,7).

Was Weg, Zugang und Zutritt ist, weiß man oft erst, wenn er fehlt, wenn eine Person sich verschließt und unzugänglich ist. Was Zugang zu Gott ist, wird einem oft erst bewusst, wenn Gott fern und unnahbar zu sein scheint. Wir dürfen den Vergleich von Jesus und Weg ernst nehmen: Alles, was „Weg“ in unserem Leben bedeutet, insbesondere Zugang zu einem Menschen, all das bedeutet Jesus für unsere Beziehung zu Gott. Und umgekehrt: So wie wir uns ohne Weg verirren würden, so würden wir ohne Jesus den Weg zu dem Gott nicht finden, den er Vater nennt. Durch Jesus ist Gott als liebender Vater zugänglich geworden.

Joh 14,1-7 vermittelt die Gewissheit, dass das unbegreifliche Leidensgeschick Jesu, sein Weg in den Tod zugleich das „Hingehen“ zum Vater ist. Dies geschieht auch in der Intention, uns Wohnung und Heimat zu bereiten. Wir werden für immer dort sein, wo er ist. Bei seiner Parusie wird dies volle Wirklichkeit werden. Aber bereits in der Gegenwart gibt es Verbundenheit mit ihm im Glauben und im Gehen jenes Weges, den er vorangegangen ist und den er verkörpert.

Von Joh 14,1-7 her fällt besonderes Licht auf den Allerseelentag. Wir dürfen die Verstorbenen, die ihr Vertrauen auf Christus gesetzt und sich auf seinen Weg eingelassen haben, bei ihm wissen und in der Heimat bei Gott.

*Martin Hasitschka SJ*

📖 Rudolf Schnackenburg, Das Johannesevangelium (HThK 4/2), Freiburg i. Br. 41985. Francis J. Moloney, The Gospel of John (Sacra Pagina 4), Collegeville MN 1998. Udo Schnelle, Das Evangelium nach Johannes (ThHK 4), Leipzig 1998.